

Verantwortung übernehmen –



Abschied von Hass und Gewalt

Arbeit mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen innerhalb
des Jugendstrafvollzugs – Betreuung nach der Haftentlassung



Impressum

Diese Publikation wurde gefördert durch die Bundeszentrale für politische Bildung, das Ministerium der Justiz des Landes Brandenburg und die Landeszentrale für politische Bildung Brandenburg.

Text: Birger Hartnuß

Redaktion: Judy Korn, Helmut Heitmann

Übersetzung: David Skogley

Satz: Ulrike Rühlmann

Fotos: JVA Rassnitz

| archiv |
der jugendkulturen e.v.

Archiv der Jugendkulturen e.V.

Fidicinstraße 3

10965 Berlin

Tel.: +4930 61203309

Fax: +4930 61203319



Violence
Prevention
Network e.v.

Violence Prevention Network e.V.

Straße des 17. Juni 112

10623 Berlin

Tel.: +4930 91705464

Handy: +49176 22089629

post@violence-prevention-network.de



Warum ein „Knastprojekt“ mit rechtsextrem orientierten jugendlichen Gewalttätern?	4
Das Projekt „Abschied von Hass und Gewalt – Präventionsarbeit im Jugendstrafvollzug“: ein Steckbrief	5
Die Zielgruppe	7
Anliegen, Ziel und Grundverständnis des Trainingsprogramms	8
Die Trainerinnen und Trainer	12
Die Bausteine des Projektes	13
<i>Gruppentraining</i>	13
<i>Offene Gruppen</i>	25
<i>Betreuung nach der Haftentlassung</i>	25
<i>Informations- und Qualifizierungsangebote an das Personal im Strafvollzug</i>	30
<i>Fortbildung neuer Trainerinnen und Trainer</i>	30
Kontakt und weitere Informationen	32

Warum ein „Knastprojekt“ mit rechtsextrem orientierten jugendlichen Gewalttätern?

Warum ein „Knastprojekt“ mit rechtsextrem orientierten jugendlichen Gewalttätern?

Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft sind keine Randerscheinungen. In erschreckender Regelmäßigkeit muss die Öffentlichkeit von Überfällen auf Ausländer und brutalen Gewalttaten rechtsextrem orientierter Jugendlicher gegenüber Andersdenkenden erfahren. Die rechte Ideologie ist eng mit Hass und Gewalt verbunden. Die Szene ist gut organisiert. Wer einmal dabei ist, für den ist ein Ausstieg schwer.

Die Probleme werden drängender. In Ostdeutschland wurden seit einigen Jahren – gestützt durch insbesondere die Bundesprogramme Civitas, Entimon und Xenos – Projekte und Strukturen aufgebaut, die sich gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlich und Gewaltbereitschaft richten. Ziele sind vor allem die Stärkung von Demokratie und Toleranz durch politische Bildung, die Stärkung zivilgesellschaftlicher Strukturen, der Schutz schwacher Gruppen und die Vernetzung von Initiativen gegen „Rechts“ vor Ort in den Gemeinden.

Was aber geschieht mit Jugendlichen, die sich der rechtsextremen Szene zugehörig fühlen und die für

schwere Gewaltstraftaten im Jugendknast einsitzen? Was passiert in der Zeit, die sie im Knast verbringen müssen? Wie werden sie auf die Zeit nach dem Vollzug vorbereitet? Was kann man tun, um ihre rechtsextremistischen Orientierungen aufzubrechen und sie auf ein gewaltfreies Leben vorzubereiten? Ansätze und Projekte, die sich diesen schwierigen Fragen und den damit verbundenen Herausforderungen stellen, sind bislang rar. Aggressionsabbau und Antigewalttraining greifen bei diesen Jugendlichen zu kurz. Klassische Formen der politischen Bildung geraten schnell an ihre Grenzen.

Das Projekt **„Verantwortung übernehmen – Abschied von Hass und Gewalt“** geht daher seit fünf Jahren neue Wege. Es beruht im Kern auf einem speziellen Trainingsangebot für verurteilte jugendliche Gewalttäter im Strafvollzug. Das hierfür entwickelte Konzept verknüpft die Aufarbeitung der Vergangenheit, die Auseinandersetzung mit der eigenen Person in der Gegenwart und den Blick in die Zukunft miteinander. Es schließt dabei die Auseinandersetzung mit „rechtem“ Gedankengut und nationalsozialistischer Ideologie als permanentes Element mit ein. Das Projekt hat einen eigenen Bildungsansatz entwickelt, der biographische mit politischer Bildungsarbeit verbindet und sich in der Praxis als handhabbar und erfolgreich bewährt hat.





Das Projekt „Abschied von Hass und Gewalt – Präventionsarbeit im Jugendstrafvollzug“: ein Steckbrief

Das Projekt „Abschied von Hass und Gewalt – Präventionsarbeit im Jugendstrafvollzug“: ein Steckbrief

Zielgruppe:

männliche Jugendliche in Jugendstrafanstalten, die schwere Gewaltstraftaten begangen haben und zu fremdenfeindlichen und rechtsextremistischen Einstellungen neigen

Ziele:

- Veränderung des Gewaltverhaltens der Jugendlichen und Befähigung zur gewaltfreien Konfliktlösung
- Vermeidung erneuter Straffälligkeit
- Akzeptanz des Grundrechts auf Menschenwürde und Unversehrtheit jedes Menschen
- Verantwortungsübernahme für das eigene Handeln
- Entwicklung von Distanzfähigkeit gegenüber gewaltträchtiger Gruppendynamik und rechts-extremistischen Einstellungen
- Lösung von der rechtsextremen Szene
- Aufbau von Kommunikations-, Beziehungs- und Konfliktlösungsressourcen für eine eigenverantwortliche, gewaltfreie, positive Zukunftsplanung

Bausteine des Projektes:

- Eignungs- und Auswahlgespräche
- intensive Einzelgespräche
- wöchentliches Gruppentraining – Kernstück des Projektes; i. d. R. 20 Trainingseinheiten über max. 5 Monate
- gemeinsame Veranstaltungen und Sporttreiben
- Familien- und Angehörigentage
- Betreuung nach der Haftentlassung
- offene Diskussionsrunden in den Haftanstalten

- Angebote zur Qualifizierung des Personals im Strafvollzug
- Fortbildung neuer Trainerinnen und Trainer

Prinzipien und Methoden:

- freiwillige Teilnahme (ohne Gegenleistung)
- akzeptierend-anehmer und demütigungsfreier Ansatz
- Verknüpfung von Ansätzen und Elementen aus der Verhaltens- und Gruppenpsychotherapie, aus der konfrontativen und verunsichernden Pädagogik sowie der konstruktiven Konfliktlösungstheorie
- immanenter Einbezug von Methoden und Inhalten politisch-historischer Bildungsarbeit
- Einbeziehung von Angehörigen und Bezugspersonen der Jugendlichen

Trainerinnen und Trainer:

- Frauen und Männer unterschiedlicher Profession (Pädagogik und Erziehungswissenschaft, Geschichtswissenschaft, Theologie, Ethnologie) mit Zusatz-Qualifikation
- langjährige Erfahrung in der Arbeit mit der Zielgruppe



Das Projekt „Abschied von Hass und Gewalt – Präventionsarbeit im Jugendstrafvollzug“: ein Steckbrief

- persönliche Eignung
- kommen von „draußen“, keine Bediensteten der Justizvollzugsanstalten

Arbeit in der Gruppe:

- 2 Trainer/-innen
- 6 bis max. 9 Teilnehmer
- wöchentliches Gruppentraining über ca. 5 Monate

Träger:

Archiv der Jugendkulturen e.V. / Violence Prevention Network e.V.

Finanzierung:

Bundeszentrale für politische Bildung
Ministerium der Justiz des Landes Brandenburg
Landeszentrale für politische Bildung Brandenburg
Mittel des Europäischen Sozialfonds im Rahmen des Programms Xenos (verwaltet durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales)

Beteiligte Haftanstalten:

JVA Wriezen
JVA Cottbus
JVA Rasselwitz

JVA Neustrelitz

JVA Spremberg (bis 2005)

JVA Oranienburg (bis 2004)

JVA Luckau (bis 2005)

JVA Frankfurt/Oder (bis 2005)

Evaluation:

- projektbegleitende Evaluation mit qualitativen Methoden
- regelmäßige Reflexion mit Programmkoordination
- prozessbegleitende Qualitätsentwicklung und -sicherung





Die Zielgruppe

Die Zielgruppe

Das Trainingsprogramm richtet sich an junge Männer mit rechtsextremistischen Orientierungen im Jugendstrafvollzug. Sie haben schwere und schwerste Gewaltstraftaten begangen und verbüßen dafür zum Teil langjährige Freiheitsstrafen in einer Jugendstrafanstalt. Die begangenen Delikte stehen häufig in Zusammenhang mit fremdenfeindlichen Einstellungen. Sie werden von den Jugendlichen zum Teil ausdrücklich mit politischen Motivationen begründet. Hinter der deutlich werdenden rechtsextremen Weltanschauung stehen jedoch nur selten durchgängige und in sich schlüssige politische Überzeugungen. Vielmehr verbinden sich hier die Geschichtsfälschungen und nationalsozialistischen Mythen sowie vormoderne männliche Geschlechterbilder zu Bruchstücken einer rechtsextremen Ideologie.

Das Projekt arbeitet ausschließlich mit männlichen Jugendlichen. Dies ist nicht etwa mangelnder Notwendigkeit geschuldet, sondern vielmehr der Tatsache, dass in den beteiligten Bundesländern kaum weibliche Jugendliche aufgrund von Gewaltstraftaten mit rechtsextremem Hintergrund inhaftiert sind.

Die jungen Männer kommen durchweg aus schwierigen Familienverhältnissen. Durch ihr Leben zieht sich eine Kette von gestörten Beziehungen, Beziehungsabbrüchen, Verlassen werden und Missbrauch. Kaum einer hat bisher eine kontinuierliche persönliche Beziehung erlebt. Als Person anerkannt und akzeptiert zu werden, diese wichtige Erfahrung fehlt ihnen. Gewalt ist ein Verhaltensmuster, das ihre Biografie seit früher Kindheit prägt.

Die Teilnahme am Trainingsprogramm ist grundsätzlich freiwillig. Es gibt keine Gegenleistung im Strafvollzug. Dennoch erhoffen sich die Teilnehmer nicht

selten Lockerungen oder sogar eine frühzeitige Haftentlassung. Im Laufe des Projektes haben sich die Motive für die Teilnahme gewandelt. Es hat sich in den Strafanstalten herumgesprochen, dass es hier nicht um eine „Gehirnwäsche“ geht, und man im Training auch bei alltäglichen Problemen ein offenes Ohr findet. Das Prinzip der Freiwilligkeit ist eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass sich die angestrebten Verhaltensänderungen auch draußen, ohne den Zwangskontext „Knast“ durchsetzen werden.

Voraussetzung für die Teilnahme ist die Bereitschaft, über sich und die begangene Gewaltstraftat in der Gruppe zu sprechen. Über das Angebot wird in der jeweiligen JVA informiert. Das Vollzugspersonal trifft eine Vorauswahl. In Eignungs- und Auswahlgesprächen entscheiden die Trainerinnen und Trainer darüber, wer an dem Programm teilnimmt.

Vorrangige Zielgruppe ist der Kreis der Szenemittläufer. In eingeschränktem Maße werden in das Training auch ideologische „Köpfe“ der Szene aufgenommen, wenn sie ihren Willen zur Abwendung von rechtsextremen Ideologie glaubhaft bekunden und den ernstzunehmenden Wunsch nach Hilfe bei der Neuorientierung äußern. Verhindert werden muss jedoch, dass ihre Teilnahme ein Redeverbot der anderen Teilnehmer bewirkt und sie das Training als ihre Bühne missbrauchen. Parallel zum Gruppentraining enthält das Programm so genannte offene (Diskussions-) Gruppen – oder besser Auseinandersetzungs-Gruppen – die sich an alle Insassen und insbesondere an die „Heroen“, „Kader“ und Meinungsmacher wenden.

Anliegen, Ziel und Grundverständnis des Trainingsprogramms

Anliegen, Ziel und Grundverständnis des Trainingsprogramms

Das Projekt stellt sich mit seiner Arbeit der schwierigen Zielgruppe verurteilter jugendlicher Gewaltstraftäter mit rechtsextremen Orientierungen. Es zielt im Kern darauf ab, diesen Jugendlichen mit einem eigens entwickelten Trainings- und Bildungsprogramm im Strafvollzug Wege aufzuzeigen, um künftig rechtsextremistisches und gewalttätiges Handeln zu vermeiden.

Dies aber ist nicht leicht und es gibt dafür bislang keine pädagogischen Standardkonzepte. Rechtsextreme Orientierungen und gewaltbereite Verhaltensmuster sind tief in der Persönlichkeit der jungen Menschen verwurzelt. Ein Verhaltenstraining oder ein

aufklärender Geschichtskurs könnten wenig daran ändern. Im Gegenteil, dies würde die Abwehrreaktionen eher noch verstärken.

Das Verlernen von Hass und Gewaltbereitschaft, der Abschied von rechtsextremistischen Neigungen sind langwierige Lernprozesse, bei denen die Jugendlichen Unterstützung, Zeit und vertrauensvolle Beziehungen brauchen. Im Training sollen sie ihr eigenes Gewaltverhalten verstehen und schrittweise verändern. Sie sollen lernen, Konflikte gewaltfrei zu lösen und im Umgang mit anderen das Recht auf Menschenwürde und Unversehrtheit der Person zu akzeptieren. Dafür ist es notwendig, vordergründige Rechtfertigungen für ihre Taten zu durchbrechen. Sie müssen es lernen, für das eigene Handeln Verantwortung zu übernehmen. Dies gilt für die





Anliegen, Ziel und Grundverständnis des Trainingsprogramms

zurückliegende Straftat ebenso wie für ihr künftiges Leben.

Das Training findet in erster Linie in der Gruppe statt. Die Verständigung und Interaktion mit Gleichaltrigen ist ein wirksames Mittel für die angestrebten Verhaltensänderungen. Nur in der Gruppe ist es möglich, dass die Jugendlichen Empathie entwickeln, es erlernen, sich in die Situation anderer hinein zu versetzen und sie zu verstehen. Die Jugendlichen unterstützen sich gegenseitig bei diesen ungewohnten Lernerfahrungen. Im Training können sie persönliche Grenzen benennen, die akzeptiert und nicht überschritten werden. Auf Kampfbeziehungen und bloße Provokationsübungen wird verzichtet. Es gilt das „No-Touch-Prinzip“. Auch dies unterscheidet das Programm von klassischen Ansätzen wie etwa dem

Anti-Aggressions-Training. Die Trainerinnen und Trainer geben Impulse für Verhaltensveränderungen. Die Jugendlichen müssen allerdings selbst entscheiden, ob und welche Veränderungen sie in ihrem Alltag umsetzen.

Die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus kann dabei nicht losgelöst von der Lebensgeschichte der Jugendlichen erfolgen. Der Bildungsansatz findet sich als Querschnittsthema im gesamten Trainingsverlauf. Ihn auf ein Modul zu beschränken, würde zu kurz greifen. Die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus geschieht permanent, nicht abstrakt und politisch, sondern an realen Fragen und Problemen aus dem Alltag und dem Leben der Jugendlichen. In der Aufarbeitung der eigenen Biographie und der verübten Gewaltstraftat lernen



Anliegen, Ziel und Grundverständnis des Trainingsprogramms

sie, die gewaltträchtige Dynamik in der rechten Szene, in der Clique, zu verstehen und sich von ihr zu distanzieren. Das Training eröffnet den Teilnehmern einen emotionalen und reflektierenden Zugang zur eigenen Lebensgeschichte, ihren Einstellungen, ihren Taten und auch den Opfern. Das ist der Schlüssel zu einem anderen Verständnis von sich selbst und des Geschehenen sowie zum Erlernen von Verhaltensalternativen, die auf Gewalt verzichten.

Entscheidend ist dabei, dass die Jugendlichen im Trainingsprogramm nicht auf ihre Straftat reduziert werden. Sie werden als Person mit Stärken und Schwächen und einer jeweils eigenen Geschichte ernst genommen. Die Auseinandersetzung mit ihren rechtsextremen Denk- und Handlungsweisen sowie der Straftat wird dabei jedoch nicht ausgespart. Die Tat wird keinesfalls bagatellisiert. Die Aufarbeitung aber geschieht ohne die Jugendlichen zu demütigen, sie zu erniedrigen oder vorzuführen. Sie erleben, dass sie als Persönlichkeit anerkannt und wertgeschätzt werden. Viele der Jugendlichen machen diese Erfah-

rung das erste Mal in ihrem Leben. Sie begegnen Erwachsenen, die sich mit ihnen auseinandersetzen, sie hinterfragen und Tabuthemen nicht vermeiden. Der wertschätzende und demokratische Umgang in der Gruppe, die demütigungsfreie, hinterfragende Auseinandersetzung mit für sie relevanten politischen und gesellschaftlichen Themen eröffnet den Jugendlichen neue Sichtweisen und leitet dadurch auch ideologische Veränderungsprozesse ein.

Das Training setzt an den persönlichen Stärken der Jugendlichen an. Auch das ist für viele neu. Sie erfahren und hören, dass es Dinge gibt, die sie können, worin sie gut und stark sind. Daran anknüpfend werden schrittweise Kompetenzen und Fähigkeiten entwickelt, die den demokratischen Umgang mit anderen sowie eine gewaltfreie Lösung von Konflikten ermöglichen.

Die Erosion rechtsextremen Denkens und Handelns ist ein langsamer Prozess. Er vollzieht sich auf verschiedenen Ebenen. Hass und Gewalt sind Kernelemente





Anliegen, Ziel und Grundverständnis des Trainingsprogramms

der rechtsextremen Ideologie. In dem Maße, wie die Jugendlichen Distanz gegenüber Gewalt entwickeln, beginnt auch ihre „rechte“ Gesinnung zu bröckeln.

Die im Training gesammelten Lernerfahrungen gilt es in das Alltagsleben der jungen Menschen zu übertragen und hier zu verankern. Außerhalb der Jugendstrafanstalt warten alte Gruppenstrukturen, ihre Zwänge und Versuchungen auf sie. Sie müssen mit Bedrohungen und Beschimpfungen, mit Frustrationen und Rückschlägen rechnen. Der schützende Rahmen der Trainingsgruppe steht nicht mehr zur Verfügung. Deshalb ist es von entscheidender Bedeutung, dass sie gezielt darauf vorbereitet werden und lernen, auch in Stresssituationen ohne unmittelbare Unterstützung mit ihren aggressiven Gefühlen verantwortungsbewusst umzugehen und auf die Anwendung von Gewalt zu verzichten. Dies ist jedoch nur dann möglich, wenn die Fähigkeit zu gewaltfreiem Handeln eingebettet ist in ein gestärktes Selbstwertgefühl, das die Jugendlichen zu einer eigenverantwortlichen und positiven Planung und Gestaltung ihres Lebens befähigt. Das aufzubauen und zu entwickeln ist daher zentrales Anliegen des Trainingsprogramms.

Nach der Verbüßung ihrer Haftstrafe sind die Jugendliche „draußen“ auf Hilfe und Unterstützung in ihrem sozialen Umfeld angewiesen. Deshalb werden bereits während des Trainings Angehörige und Bezugspersonen, die ihnen wichtig waren und sind, einbezogen. Dies können die Mutter oder der Vater, vielleicht die ältere Schwester, ein Onkel oder ein guter Freund sein. Ausgeschlossen sind dabei Personen aus der rechtsextremen Szene. Ihnen wird klar gemacht, welche große Bedeutung sie dafür haben, dass die Jugendlichen den beschrittenen Weg der Gewaltfreiheit weiter gehen, erneute Straffälligkeit vermeiden und die Distanz gegenüber der rechts-

extremen Szene aufrecht erhalten. Den Angehörigen werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie sie ihrerseits helfen und unterstützen können.

Das Trainingsprogramm schließt die Betreuung der Jugendlichen nach der Haftentlassung ein. Auch dies geschieht auf freiwilliger Basis. Die Trainerinnen und Trainer stehen als Vertrauenspersonen wie eine Art Notrufsäule oder Coach zur Verfügung. Sie sind regelmäßig vor Ort und besuchen die Jugendlichen. Bei Problemen und in Krisensituationen sind sie schnell und unkompliziert erreichbar, um zu beraten, die erlernten Verhaltensstrategien zu stärken und ggf. auch zu intervenieren.

In der Kombination all dieser verschiedenen Elemente liegt die Besonderheit und Neuartigkeit des Projekts. Es folgt einem akzeptierend annehmendem und demütigungsfreien Grundprinzip. Dabei geht es nicht um Verständnis, sondern um Verstehen, nicht um Rechtfertigung, sondern um Erklärung. Das Projekt setzt auf Erkenntnis und Selbstreflexion. Es knüpft an vorhandene Kompetenzen und Ressourcen der Jugendlichen an und versucht sie zu stärken. Auf diese Weise werden Verhaltensänderungen bewirkt, gewaltfreies Verhalten erlernt und Distanz gegenüber der rechtsextremen Szene entwickelt. Der Schlüssel für Wirksamkeit und Erfolg des entwickelten Ansatzes liegt in der Verschränkung von biographischer Aufarbeitung und politisch-historischer Bildungsarbeit, von aktiver Auseinandersetzung im Knast, Einbezug von Angehörigen und Betreuung nach der Haft. Dabei kommen unterschiedliche Methoden und Erfahrungen aus Pädagogik, Psychologie und politischer Bildung zum Tragen. Das prozessorientiert angelegte Training beschreibt damit einen innovativen Bildungsansatz, der in der Arbeit mit rechtsextremistisch orientierten, gewaltbereiten Jugendlichen neue Wege aufzeigt.

Die Trainerinnen und Trainer

Die Trainerinnen und Trainer

Das Projekt, die Zielgruppe und die Durchführung im Strafvollzug stellen außerordentlich hohe Anforderungen an die durchführenden Trainerinnen und Trainer. Die bislang im Programm tätigen Frauen und Männer kommen aus unterschiedlichen Professionen, aus Pädagogik und Erziehungswissenschaft, aus der Theologie, der Geschichtswissenschaft, auch aus der Ethnologie. Sie alle verfügen über einschlägige und langjährige Erfahrungen in der Arbeit mit rechtsextremistisch orientierten und gewaltbereiten Jugendlichen.

Die Trainerteams kommen von „draußen“, sie sind keine Bediensteten der Jugendstrafanstalten. Dies ist ein wichtiger Faktor beim Aufbau vertrauensvoller Beziehungen zu den Teilnehmern. Das im Knastalltag typische Verhältnis zwischen Personal und Insassen mit seinen institutionellen Zwängen würde dem Trainingsprogramm von vornherein enge Grenzen setzen.

Die Qualifikation für das Arbeitsfeld schließt eine hohe methodische Kompetenz ebenso ein wie ein umfassendes geschichtliches Wissen, die Kenntnis von Symboliken sowie das Verständnis für das Eigenleben der Institution Jugendstrafanstalt. All das aber reicht noch nicht aus für die Auseinandersetzung mit den jungen Männern im Knast. Die Trainerinnen und Trainer sind hier mehr noch als in anderen pädagogischen Handlungsfeldern als Person gefragt. Sie brauchen Stärke und Souveränität für die spannungsvolle Begegnung mit den Jugendlichen. Sie brauchen Authentizität, Echtheit, um sich im Umgang mit den jungen Männern Respekt zu verschaffen. Dabei ist es entscheidend, dass sie es trotz der zum Teil enormen Brutalität und Abscheulichkeit der verübten Straftaten verstehen, das gewalttätige Verhalten von den Jugendlichen als Personen zu trennen. Auf der Basis von Wertschätzung und Anerkennung der Person, ohne Demütigung, ist es möglich, an ihre vorhandenen Kompetenzen und Ressourcen anzuknüpfen, sie zu stärken und so schrittweise den Teufelskreis von Hass und Gewalt zu durchbrechen. Es wird deutlich, dass in der pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem orientierten jungen Menschen die Face-to-Face-Arbeit, die Beziehungskomponente eine enorme Bedeutung hat.

Die für die Arbeit im Knast erforderlichen Kompetenzen können durch berufliche Qualifikation allein nicht erworben werden. Sie sind immer auch Teil der Persönlichkeit der Trainerinnen und Trainer. Diese Tatsache macht es nicht leicht, Menschen zu finden, die bereit und in der Lage sind, sich der Herausforderung im Jugendknast zu stellen. Aus diesem Grund ist die Suche nach neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ihre Qualifizierung Teil des Projektes.





Die Bausteine des Projektes

Die Bausteine des Projektes

Für das Trainingsprogramm wurde ein eigenes Curriculum erarbeitet, das aufbauend auf den gesammelten Erfahrungen ständig weiterentwickelt wurde. Nach rund fünf Jahren Praxis haben sich die Konturen des Konzepts geschärft. Das Curriculum ist ausgereift. Im Folgenden werden die einzelnen Bausteine des Programms mit ihren jeweiligen Besonderheiten dargestellt.

Gruppentraining

Das Gruppentraining ist das Kernstück des Programms. Es besteht aus mehreren aufeinander aufbauenden Modulen und umfasst in der Regel 20 Trainingseinheiten. Das Training findet wöchentlich in den Haftanstalten statt und dauert etwa fünf Monate. Sechs bis max. neun Jugendliche werden in eine Gruppe aufgenommen. Jeweils zwei Trainer/innen arbeiten mit einer Gruppe.

Die Teilnehmer werden in Eignungsgesprächen von den Trainerinnen und Trainern ausgewählt. Die JVA trifft meist eine Vorauswahl. Kriterien für die Teilnahme sind ein nahender Entlassungstermin, um eine anschließende Betreuung zu gewährleisten, die Bereitschaft, in der Gruppe offen über das bisherige Leben und die begangene Straftat zu sprechen, sowie die Einhaltung von in der Gruppe verabredeten Regeln. Die Teilnahme am Gruppentraining ist grundsätzlich freiwillig; sie muss ohne Druck seitens der JVA erfolgen. Für alles, was in der Gruppe gesagt und besprochen wird, gilt Vertraulichkeit.

Vor Beginn des Gruppentrainings wird mit allen Teilnehmern ein biografisches Einzelinterview durchgeführt. Dabei gilt es zunächst, gegenseitige Erwartungen zu klären, eine Vertrauensbasis für die Arbeit in der Gruppe zu entwickeln sowie die Ziele des

Trainings zu verdeutlichen. Anhand eines Interviewleitfadens wird der Jugendliche ermutigt, über seine bisherige Lebensgeschichte, seine Familie, den Freundeskreis, seine politischen Orientierungen sowie über seine Gewalttaten zu erzählen.

Das Einzelgespräch

T. ist dabei. Er ist bereit, in der Gruppe über die Straftaten, die er begangen hat, seine Ansichten und sein bisheriges Leben zu reden. Das Reden über sich selbst aber ist ungewohnt und es fällt ihm sichtlich schwer. Heute findet das Einzelgespräch mit dem Trainer statt. Erst danach wird es das erste Training in der Gruppe geben. T. denkt, er müsse heute sofort über die Straftat sprechen, sich rechtfertigen, einsichtig zeigen. Umso mehr ist er überrascht, dass es heute gar nicht darum geht, was an jenem Tag geschehen ist. Der Trainer hat Zeit mitgebracht. Er fragt T., wie es ihm geht. Er bittet ihn, von sich zu erzählen, von seiner Kindheit und Jugend. Auch über Gefühle zu reden, ist erlaubt. T. ist misstrauisch, aber er beginnt zu sprechen. Vorsichtig, noch ohne auf Details einzugehen. Von dem Dorf, in dem er geboren wurde, von dem Vater, der kaum da war, von seiner Mutter, die er in den höchsten Tönen lobt. Der Trainer hört zu, fragt nach. Er bewertet nicht. T. erzählt weiter, von der Clique, den rechten Kumpels, denen er sich zugehörig fühlt. Er erzählt über seinen Hass auf die Ausländer, seinen Glauben an den Nationalsozialismus und von Gewaltexzessen. Sein Hass sitzt tief, ebenso wie sein Misstrauen. Und es wird deutlich, wie sehr es seinen Alltag draußen bestimmt hat. T. ist es gewohnt, auf alles und jeden misstrauisch zu reagieren. Jede Äußerung eines anderen versteht er als potentiellen Angriff, auf die er nur eine Antwort weiß: Abwehr und Gewalt. Der Trainer zeigt Verständnis für sein Misstrauen, seinen Widerstand, seine Ängste. Wohlgemerkt: für seine Widerstände, nicht jedoch für

Die Bausteine des Projektes

das, was geschehen ist. Am Ende der Sitzung ist T. erschrocken darüber, worüber und wie viel er von sich berichtet hat. Er merkt, dass da jemand Interesse an ihm, an T. hat, nicht nur an dem, was er getan hat. Der Trainer macht ihm klar, was das Ziel des Trainings ist: Was brauchst Du, um draußen klar zu kommen, ohne Gewalt, ohne wieder straffällig zu werden? Darum geht es, um ihn und seine Zukunft. T. kann den Trainer nach diesem Gespräch einschätzen. Die Basis für die Arbeit in den nächsten Wochen und Monaten ist gelegt.

Erst danach findet die erste Gruppensitzung statt. Die Trainerinnen und Trainer machen noch einmal klar, was in den kommenden Wochen in der Gruppe geschehen soll. Die Jugendlichen lernen sich gegenseitig kennen und sie vereinbaren Regeln, nach denen sie in der Gruppe zusammen arbeiten wollen.

Die erste Sitzung

Acht junge Männer, Insassen der Jugendstrafanstalt, sitzen im Kreis. Dazwischen die beiden Trainer/innen, die den Kurs leiten. Es ist die erste Sitzung. Die Situation ist fremd. In lockeren, zwanglosen Kommunikations- und Kennenlern- Spielen kommen sie sich allmählich näher. Niemand wird überfordert. Nichts geschieht, was den Jugendlichen peinlich ist. Das erste Eis ist gebrochen. Heute geht es darum zu klären, was sie von dem Kurs erwarten. Mehr noch: sie müssen aussprechen, was sie hier lernen wollen. Das ist für jeden etwas anderes: sich beherrschen zu können und in der Situation nicht mehr zuzuschlagen; sich unter Kontrolle zu haben, auch wenn man provoziert wird; zu verstehen, warum man völlig ausrastet und wie man es in den Griff bekommen kann; nicht wieder straffällig zu werden und wieder in den Knast zu müssen; nicht wieder abzurutschen und sich von „alten Kumpels“ verführen lassen, keinen „Schwachsinn“ zu quatschen und „Blödsinn“ zu machen, sich auf das





Die Bausteine des Projektes

Leben nach dem Vollzug vorzubereiten. Jeder hat seine eigene Geschichte und jeder hat etwas anderes zu lernen. Niemand wird über denselben Kamm geschoren. Sie werden als Person wahrgenommen und akzeptiert. In dieser ersten Sitzung kommt es auch darauf an, die Regeln festzulegen, nach denen sie im Kurs zusammenarbeiten wollen. Sie selbst müssen diese Regeln bestimmen. Auch was sie sich von den Trainern erwarten, gilt es dabei zu klären. Eine Verständigung findet abwechselnd in Kleingruppen, dann wieder in der gesamten Gruppe statt. Auf Belehrungen oder gar eine „Gehirnwäsche“ hat hier niemand Lust. Von Respekt und Akzeptanz ist die Rede. Die Trainer fragen nach, was sie damit meinen. „Na wenn ich meine Meinung sage, dass dann keiner sagt, die ist falsch.“ Es ist erstaunlich. Die Gruppe stellt sich selbst demokratische Regeln auf, die hier gelten sollen. Ein erster Schritt ist getan, um Lust auf Respekt vor anderen zu wecken und zu erleben, was es heißt, ernst genommen zu werden, mitzubestimmen und damit etwas bewirken zu können.

In den wöchentlichen Sitzungen arbeiten sich die Gruppen langsam voran. Es geht um die Aufarbeitung der Lebensgeschichte der Jugendlichen, die Erinnerung von Demütigung, eigene Gewalterfahrungen, Zuwendungsentzug, Verlassenwerden und Hilflosigkeit. Das Erkennen und Verstehen von Zusammenhängen zwischen der eigenen Biografie, der Gewaltbereitschaft und den rechtsextremen Orientierungen ist das Ziel. Schrittweise entwickelt sich auch die Vertrauensbasis in der Gruppe weiter. Gegenseitige Akzeptanz und Respekt, Hilfsbereitschaft und ein demokratisches Klima prägen die Sitzungen. Die Trainerinnen und Trainer nutzen abwechslungsreiche Methoden. Sie arbeiten mit Übungen, Inszenierungen, Rollenspielen, Biographiekurven und Bildern. Die Auseinandersetzung in der gesamten Gruppe wechselt mit Arbeit in Kleingruppen. Sie gehen zielgerichtet vor, das Curriculum und die darin entwickelten Module geben ihnen dafür einen sicheren Rahmen.



Die Bausteine des Projektes

Bei Bedarf und je nach Situation finden im Anschluss an die Gruppensitzung Einzelgespräche mit den Teilnehmern statt. Entsprechend der Möglichkeiten in der JVA werden in das Training auch Sportveranstaltungen eingebaut. Sie stärken das Vertrauen und befördern das Gruppenklima. Sie schaffen „Begegnung“ in anderer Gestalt.

Alle Trainingseinheiten in der Gruppe beginnen und enden mit einer Blitzlichtrunde. Dabei kann alles ausgesprochen werden, was die Jugendlichen bewegt oder bedrückt. Störungen werden auf diese Weise offen gelegt, die Fähigkeit, eigene Gedanken und auch Gefühle auszudrücken, wird geübt. Auch aktuelle Probleme des Haftalltages können angesprochen werden. Die Gruppe sucht gemeinsam nach Veränderungsmöglichkeiten. Die Teilnehmer erleben, dass sie auch in ihrer aktuellen Situation ernst genommen werden.

Die Veränderung der rechtsextremen Einstellungen und Orientierungen der Teilnehmer ist eine permanente Aufgabe im Gruppentraining. Klassische Formen der historisch-politischen Bildungsarbeit passen hier meist nicht, ebenso helfen einfache Belehrungen wenig weiter. Sie würden eher zu Kampfbeziehungen verführen. Bildung ist immer auch Selbstbildung. Sie setzt einen aktiven Part der Jugendlichen im Sinne von Ich-Bildung und Kritikfähigkeit an sich selber voraus. Schließlich geht es um eine erweiterte Sicht und Wahrnehmung der eigenen Situation und der hinter den Ideologien stehenden Lebensthemen. Es ist ein Ansatz, der den Bildungsgehalt der Situation jeweils entziffern muss, der auch passende Gelegenheiten arrangiert für Anschluss-themen bildungspolitischer Debatten.

Insofern ergibt sich die Auseinandersetzung mit der





Die Bausteine des Projektes

rechtsextremen Ideologie im Training aus der Situation heraus. An Gelegenheiten dafür ist kein Mangel. Die Jugendlichen selbst liefern mit ihren Inhalten die Anlässe. Die Diskussion orientiert sich an den Themen der Jugendlichen und zieht sich quer durch die einzelnen Bausteine und Module des Projektes. Dabei trifft der Meinungs austausch und – streit mit den Trainerinnen und Trainern zu Fragen des Rechtsextremismus, der Fremdenfeindlichkeit und zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen auf ein breites Interesse bei den Teilnehmern. Sie machen die Erfahrung eines konfrontationsreichen aber konflikt- und gewaltfreien Diskurses mit politischen Opponenten. Auch wenn die Jugendlichen ihre Einstellungen anfänglich nur wenig ändern wollen, werden sie in ihren rechten Positionen erheblich irritiert, registrieren andere Sichtweisen und Erfahrung und entwickeln dabei Ansätze von Toleranz.

Situative Auseinandersetzung mit Facetten rechtsextremer Ideologie

Die Diskussion in der Gruppe dreht sich um die sozialen Probleme in Deutschland: Arbeitslosigkeit, Hartz IV, Wirtschaftskriminalität, Korruption. „Wo liegen Ursachen dafür? Wer trägt Verantwortung?“ Einer der Jungs hat die Antwort parat: „Es ist das jüdische Finanzkapital! Sie haben das Geld. Sie ziehen die Fäden und treiben Deutschland in den Abgrund“. Der Trainer hält inne und lässt sich auf die Debatte ein. „O.K. Wo ist denn das Finanzkapital in Deutschland konzentriert? Bei den Banken, richtig. Ach so, dann also ist Josef Ackermann von der Deutschen Bank ein Jude? Nein? Doch nicht. Aha.“ Der Trainer geht die großen Banken in Deutschland und ihre Vorstandsvorsitzenden durch. Einen nach dem anderen. Er ist gut informiert,



Die Bausteine des Projektes

er weiß genau Bescheid. Das bleibt nicht ohne Eindruck bei den Jugendlichen. Sie finden keinen Juden in den Vorstandsetagen der Banken. Die Jungs sind irritiert. Dann macht der Trainer einen Schwenk. Und wie ist es mit Frank Schwerdt (Mitglied im Parteivorstand der NPD und Leiter der NPD-Parteizentrale in Berlin)? Ist der ein Jude? Entsetzen in der Gruppe. „Was soll das, wollen Sie uns provozieren?“ „Nein, ich denke nur eure Argumentation weiter. Herr Schwerdt verfügt über viel Geld, er ist eine große Nummer im Immobiliengeschäft, spekuliert an der Börse. Er übt über sein Kapital Macht aus und nutzt es für politische Interessen. Müsste er da nicht nach eurer Definition eigentlich ein Jude sein?“ Die Jungs sind verwirrt. Die Diskussion wirkt nach. Das ist gewollt. Sie sind zum Nachdenken angeregt. Das Thema ist damit nicht erledigt. Die Trainer/innen greifen es später wieder auf und setzen die Diskussion dazu fort.

Das Thema Gewalt in rechtsextremen Cliques ist Gegenstand eines eigenen Trainingsmoduls. Noch unabhängig von den konkreten Gewalttaten der Jugendlichen setzt sich die Gruppe mit Rechtfertigungs- und Verharmlosungsstrategien auseinander. Es geht um die Auflösung von Gewaltmythen und das Verstehen dessen, wie Gewalt entsteht. Dabei wirken die Trainerinnen und Trainer darauf hin, wichtige Einflussfaktoren wie insbesondere die Kumpel in der Gruppe zu beleuchten. Und sie regen die Teilnehmer an, sich in die Rolle des Opfers hinein zu versetzen, um damit die Empathiefähigkeit der Jugendlichen zu stärken. Schließlich vermittelt das Training, dass gewalttätiges Handeln nicht zwangsläufig geschieht, dass der Einzelne für die eigenen Gewalthandlungen Verantwortung trägt und dass es Möglichkeiten gibt, auf Gewalt zu verzichten.





Die Bausteine des Projektes

Die Auseinandersetzung mit der Gewaltproblematik

Im Mittelpunkt der heutigen Sitzung steht das Thema Gewalt. Noch geht es nicht um die konkrete Tat der Jugendlichen, sondern vielmehr um die gedankliche Auseinandersetzung mit Vorteilen und Nachteilen gewalttätigen Handelns. Die Trainer bilden dafür zunächst zwei Gruppen. Gruppe A soll beschreiben, was an Gewalt „geil“ ist. Gruppe B hat die Aufgabe, die Nachteile zu beschreiben. In Gruppe A sprudeln die Vorzüge nur so aus den Teilnehmern heraus: ich werde wahrgenommen, wenn ich Gewalt ausübe; ich spüre ein Gefühl von Macht und Überlegenheit; es ist wie ein Rausch, der die Sinne betäubt; mit Macht kann ich mich auch bereichern, wenn ich z.B. jemanden beraube. Den Jungs in Gruppe B fällt es dagegen deutlich schwerer, Argumente zu finden, die gegen die Ausübung von Gewalt sprechen. Ja natürlich, da sind die Folgen, wenn ich denn für Gewalttaten zur

Rechenschaft gezogen werde. Erst allmählich fällt wieder ein, dass die Gewalttat ja Ursache dafür ist, dass sie jetzt im Knast sitzen. Und erst auf Nachfragen wird gegenwärtig, dass ihnen die Tat auch nach dem Knast anhaftet. Sie sind vorbestraft und müssen damit rechnen, dass sie in ihrem weiteren Leben dafür auf Vorurteile stoßen werden, auf Ablehnung und auch Schwierigkeiten bei der Suche nach Ausbildung und einem Job. In der Diskussion wird dann auch deutlich, dass hinter den vermeintlichen Vorteilen und Stärken von Gewalt vielfach Grundbedürfnisse nach Anerkennung und Wertschätzung stehen, die durchaus zu akzeptieren sind, nicht jedoch die Art ihrer Befriedigung durch gewalttätiges Handeln. Deutlich wird immer wieder, dass genau dies im bisherigen Leben der jungen Männer Mangelware war. Anerkennung und Wertschätzung haben sie kaum erfahren, eine Auseinandersetzung mit ihnen als Person hat nie stattgefunden.



Die Bausteine des Projektes

Über die Beschreibung von Pro und Kontra wird eine Art Bilanz gezogen. Natürlich ist damit die Grundeinstellung der Jugendlichen zur Gewalt nicht völlig verändert. Die Akzeptanz von Gewalt sitzt tief und gehört fest zu ihrer rechtsextremen Grundeinstellung. Dennoch hat die Diskussion in der Gruppe zur Verunsicherung beigetragen. Der Mythos der Gewalt, das Faszinierende an ihr ist ein Stück entkräftet.

In der Diskussion wechseln die Trainer/innen immer wieder die Perspektive. Von der Auseinandersetzung in der Gruppe schwenken sie auf die Ebene des Einzelnen und fragen nach: Wie es bei dir? Ziel ist die Suche nach Möglichkeiten, um künftig den Teufelskreis zu durchbrechen. In Situationen im Alltag ist der Schritt zur Gewalt blitzschnell getan. Es gibt keine Zeit zur sorgfältigen Abwägung von Folgen und Risiken. Die Trainer/innen fragen die Jugendlichen, was für sie die schlimmste Folge einer erneuten gewalttätigen Straftat ist. T. zum Beispiel antwortet: „Dass meine Mutter wieder weint. Ich will nicht mehr, dass meine Mutter mei-

netwegen weinen muss.“ Dies, so legen es die Trainer/innen nahe, solle T. als Bild in seinem Kopf abspeichern. Er soll es als seine persönliche „Stopp-Karte“ nutzen. Im Alltag draußen, nach dem Knast, wird es immer wieder Situationen geben, in denen sie versucht sein werden, mit Gewalt zu reagieren. Das Ziehen der „Stopp-Karte“, die Erinnerung dieses einen Bildes, kann ihnen helfen, die Faust wieder zu senken anstatt zuzuschlagen.

Gewalt ist immanenter Bestandteil rechtsextremer Ideologie und scheint als „naturwüchsige“ Komponente legitimiert. Daher ist die Auseinandersetzung mit der Gewalttat der Jugendlichen ein zentraler Bestandteil des Trainings. Jeder Teilnehmer muss sich auf eine „Gewaltsitzung“ im Laufe des Trainings einlassen. Auf Basis der genauen Rekonstruktion der Gewalttat ist es das Ziel, dass der Jugendliche das eigene Gewaltverhalten versteht, die Verantwortung für das Geschehene übernimmt und künftig die Anwendung von Gewalt vermeidet. Dieser Trainings-





Die Bausteine des Projektes

abschnitt stellt hohe Ansprüche an die Trainerinnen und Trainer, an die Gruppe wie an den im Mittelpunkt stehenden Jugendlichen. Die Konfrontation mit der menschenverachtenden Brutalität und den grauenvollen Verletzungen, die den Opfern zugefügt wurden, gehen bei allen Beteiligten oft an die persönlichen Verarbeitungsgrenzen.

Die Gewaltsitzung

Thema der Sitzung ist die Tat von T. Zunächst gibt es wie immer eine „Blitzlichtrunde“, in der die Jugendlichen über Vorkommnisse der letzten Woche im Knast, über aktuelle politische Geschehnisse und Dinge, die sie gerade bewegen, reden können. K. hatte Stress mit seiner Freundin draußen und spricht sich darüber aus. Dann ist die Gruppe soweit und T. steht im Mittelpunkt. Die Trainer bereiten die anderen Jungs auf ihre Rolle in der heutigen Sitzung vor. Sie sollen zuhören, die Darstellungen von T. hinterfragen, kommentieren, auch Kritik üben, vor allem aber sollen sie ihn bei der Aufarbeitung der Tat unterstützen.

Das Interview zur Tat beginnt. Ein Trainer konzentriert sich auf T., der andere auf die Gruppe. T. ist verurteilt wegen gemeinschaftlichen Mordes und war zur Tat 18 Jahre alt. Er wird aufgefordert zu erzählen, was an diesem Tag geschehen ist. Was genau ist passiert? Was hat sich vor der Tat abgespielt? Wie ist die Tat abgelaufen? Wer war dabei?

T. erzählt. Das Opfer habe ihm noch Geld geschuldet. Er ist mit drei Kumpeln hin zu seinem Haus. Dann hat der Typ seine gerechte Abreibung bekommen. T. selbst habe aber nur am Anfang zugeschlagen. Richtig vermöbelt haben ihn die anderen, die auch verantwortlich seien für den Tod des Opfers. T. habe gar nicht genau mitgekriegt, was passiert ist. Die ganze Erzählung dauert knapp eine Minute.

Der Trainer konfrontiert T. mit seinem Urteil wegen gemeinschaftlichen Mordes. Bist du Schuld? Bist du ein Mörder? Nein, antwortet T. ohne zu zögern. T.'s Darstellungen werden zunächst noch nicht kommentiert,



Die Bausteine des Projektes

bewertet oder kritisch hinterfragt. Es beginnt die Rekonstruktion des Tatherganges in Zeitlupe. Dabei gehen die Trainer vor wie Columbo, der Inspektor aus einer bekannten amerikanischen Krimiserie. Die Fragen beziehen sich auf konkrete Details und Beobachtungen, die scheinbar nichts mit dem Mord zu tun haben. T. kann den Zusammenhang zur eigentlichen Tat noch nicht erkennen. Er war an jenem Tag mit drei Kumpeln und seiner Freundin unterwegs. Einer der Kumpel war 14, zwei waren 15. Am Haus des Opfers angekommen hat T. die Tür eingeschlagen und sein Opfer mit einem harten Faustschlag niedergeschlagen. Dann hat er das Mobiliar zertrümmert. Gemeinsam haben sie das Opfer „bearbeitet“. T. hat sich dann aber mit seiner Freundin in die Küche zurück gezogen, während die anderen weiter gemacht haben, das Opfer mit Fußtritten und schweren Werkzeugen malträtierten. Der Trainer fragt nach scheinbar nebensächlichen Details. Worüber hat er sich mit seiner Freundin unterhalten? Was stand auf dem Tisch? Sehr genau kann sich T. erinnern, dass es in der Unterhaltung um die Kneipen

in der Umgebung ging. Auf dem Tisch stand eine Flasche Bier und ein Aschenbecher. Nach einer Weile sagte er zu den Kumpeln, dass es genug sei. Dann sind sie gegangen und haben das Opfer blutüberströmt zurück gelassen. Kurz darauf ist es an den Folgen gestorben.

Die Trainer öffnen das Gespräch in die Gruppe und stellen die Frage „Wer war der Macher?“ Die Jugendlichen haben genau zugehört und analysieren. T. hat den Anstoß gegeben für die Tat. Auf seine Initiative hin sind er und die Kumpels zu dem Opfer gegangen. Er war der Ältere und hat den Ton angegeben. Er hat den ersten Schritt getan, die Tür eingetreten, das Opfer niedergeschlagen und er hat letztlich die Tat auch beendet. Die Gruppe ist sich einig: T. war der Macher. Kann es wirklich sein, dass T. sich an die Details der Unterhaltung mit seiner Freundin in der Küche erinnert, aber nicht mitbekommen hat, dass wenige Meter entfernt ein Mensch auf brutalste Weise zusammen geschlagen wird? Die Fragen der Gruppe und des Trainers spitzen sich zu. T. kann nicht mehr ausweichen. Er kann die





Die Bausteine des Projektes

Schuld nicht länger von sich weisen. Seine Lippen zittern. Er muss für seine Tat die Verantwortung übernehmen.

Die Gewaltsitzung setzt eine gründliche Vorbereitung der Trainerinnen und Trainer voraus. Die Sitzung wird angekündigt und dauert ca. drei Stunden. Die anderen Gruppenmitglieder sind „Gewaltexperten“; sie übernehmen eine helfende und unterstützende Rolle. Nach der minutiösen Rekonstruktion des Tatherganges in der Gruppe wird das Gewaltgeschehen analysiert und bewertet, die Folgen für das Opfer aufgezeigt. Der Jugendliche muss die Verantwortung übernehmen. Das ist die Grundlage dafür, dass Veränderungsperspektiven und ein persönlicher Sicherheitsplan zur künftigen Vermeidung von Gewalttaten entwickelt werden.

Das weitere Training konzentriert sich auf das Erlernen eines gewaltfreien und selbstsicheren Umgangs mit Konfliktsituationen. In praxis- und alltagsnahen Übungen lernen die Teilnehmer ihre Reizschwellen herauszufinden, Körpersignale zu verstehen und vor

einem Kontrollverlust im Affekt aus eskalierenden Situationen auszusteigen. Sie üben Konfliktlösungsmöglichkeiten ein, die ohne Gewalt auskommen.

Im Rahmen des Trainingsprogramms werden Familien- bzw. Angehörigentage durchgeführt. Die Trainerinnen und Trainer können in den Gesprächen mit den Eltern „wunde Punkte“ und nicht bewältigte Probleme ansprechen, die im Verlaufe des Trainings sichtbar geworden sind. Auf Bitte der Jugendlichen werden die Trainerinnen und Trainer mediativ tätig, d.h. sie vermitteln bei Konflikten und machen deutlich, dass sich auch das Verhalten der Eltern ändern muss. Nicht selten tragen die Familientage dazu bei, dass sich Jugendliche und ihre Eltern wieder annähern. Der Einbezug der Familien bzw. anderer wichtiger Angehöriger in das Training ermöglicht darüber hinaus eine Einschätzung dessen, was den Jugendlichen nach der Haftentlassung an Unterstützungsqualitäten zur Verfügung steht. Dabei geht es darum, die Ängste der Eltern vor erneuter Straffälligkeit ihrer Söhne ernst zu nehmen, sie zu ermutigen, Entwicklungsfortschritte aus dem Training zu berichten und ihnen aufzuzeigen, wie sie ihrem Kind helfen können, den Alltag nach dem Vollzug in den Griff zu





Die Bausteine des Projektes

bekommen, auf Gewalt zu verzichten und ihr Leben erfolgreich zu gestalten.

Der Angehörigen-Tag

Die Jugendlichen haben Besuch, aber es ist kein normaler Besuchstag. Sie sitzen in einem Raum, jeder mit seinen Angehörigen an einem Tisch. Sie sollen reden, über das Geschehene, aber auch über die Zukunft. Die Trainer gehen von Tisch zu Tisch, hören zu, fragen nach. Auch die unbequemen Fragen werden gestellt. „Was haben sie gemacht, als sie bemerkten, dass ihr Sohn in die rechte Szene abrutscht?“, fragt der Trainer die Eltern von T. Sie zögern und überlegen. „Wir waren entsetzt. Und am Anfang haben wir es bekämpft.“ Dann fragt der Trainer, wie T. diese Situation damals erlebt hat. Mit dem Thema „Rechtsextremismus“ haben sich die Eltern eigentlich nie auseinandergesetzt, so T. Das aber hätte er sich gewünscht. Stattdessen haben ihn die Eltern mit Missachtung gestraft, ihn beschimpft und ihm gedroht. T. hat sich als Person abgelehnt gefühlt. Irgendwann haben es die Eltern dann sein lassen, berichten sie. Seine rechte Orientierung, die Zugehörigkeit zur rechtsextremen Szene waren dann einfach Tabu.

„Wie konnte es soweit kommen? Warum ist T. heute im Knast?“, fragt der Trainer weiter. Dafür haben die Eltern schon ihre Begründungen: er hatte die falschen Freunde, nach der Wende ist alles nur schief gelaufen, der Richter hatte ihn bei der Verhandlung „auf dem Kieker“. Dass etwas in der Familie nicht gestimmt hat, darauf kommen sie nicht.

„Was sind die Stärken ihres Kindes? Was kann er besonders gut?“ Die Mutter schaut ungläubig, zuckt mit den Schultern und sieht den Vater fragend an. Keine Antwort. Sie wissen es nicht. Die Eltern sind irritiert. Vielleicht ist damit ein Nachdenken über die Ent-

wicklung von T. und ihre Rolle dabei in Gang gesetzt. Vielleicht. Der Trainer ermutigt die Eltern: „Erkennen sie die starken Seiten ihres Kindes, loben sie ihn, wenn er etwas gut macht, zeigen sie ihm, dass sie ihn respektieren und anerkennen! Er wird es brauchen, wenn er wieder draußen ist.“ Der Trainer warnt aber auch vor zu hohe Erwartungen: „Erwarten Sie nicht gleich eine Wendung um 180 Grad. Es bewegt sich was bei Ihrem Sohn. Das können wir hier im Training deutlich sehen. Aber es wird zunächst kein völlig geänderter Mensch zu Ihnen zurückkommen.“

Mit dem Heranrücken des Haftentlassungstermins der Teilnehmer widmet sich die Gruppe der Vorbereitung der nahen Zukunft, der Planung des bevorstehenden Alltags und der Festigung der Verhaltensänderung. Die Jugendlichen thematisieren die eigenen Zukunftsaussichten, sprechen über ihre Ziele, aber auch ihre Ängste. Dabei kommt es darauf an, eigene Stärken und Schwächen zu erkennen, Möglichkeiten und Grenzen realistisch einzuschätzen. Es gilt zu klären, welche Risiken „draußen“ auf sie warten, und was bei der Rückkehr in alte soziale Bezüge geschieht. Was ist, wenn die alte Clique „draußen“ wartet, am Wochenende an der Tür klingelt, zur „Tour“ einlädt oder gar ein Bedrohungszenario aufbaut? Was muss stattdessen passieren? Welche Alternativen bieten sich? Auch deshalb müssen die vorhandenen Möglichkeiten für Hilfe und Unterstützung aktiviert werden, um als stabilisierende Anker beim Neuanfang nach dem Knast zur Seite zu stehen. In dieser Phase des Trainings wird der Blick darauf gerichtet, wie die Jugendlichen in Zukunft mit Konflikten und Stresssituationen umgehen können.



Die Bausteine des Projektes

Das Training endet schließlich mit einer Auswertung. Jeder Teilnehmer stellt seinen persönlichen Veränderungsprozess vor und erhält dazu von der Gruppe eine Rückmeldung, die fordert, aber vor allem auch fördert. Alle Jugendlichen erhalten ein Zertifikat. Der Ritus der Übergabe unterstreicht die Bedeutung der gemeinsamen Arbeit und die Hoffnung auf die Umsetzung des im Training Erlernten.

Offene Gruppen

Parallel zu den Trainingsgruppen bietet das Projekt in den Strafanstalten Diskussionsrunden an, die grundsätzlich für alle jugendlichen Insassen offen sind. Dabei werden auch die „ideologischen Köpfe“ und „rechten Kader“ angesprochen, die gut organisiert und für politische Auseinandersetzungen geschult sind und im Knast als „rechte“ Agitatoren operieren.

Die Themen in den offenen Gruppen sind die typischen Parolen und Argumentationen in der rechtsextremen Szene, ihre Geschlechterbilder, ihre Völkertheorien, ihre Verehrung der Germanenwelt, die Verherrlichung des Soldatentums und die Zeit des Nationalsozialismus. Der Hass auf Ausländer und „alles Linke“ sind ebenso Gegenstand der Diskussionen wie die Musik der rechtsextremen Szene.

Die Referentinnen und Referenten brauchen in diesen Diskussionen ein enormes Sachwissen und argumentative Schlagfertigkeit. Ziel es dabei, Widersprüche im rechtsextremen Gedankengebäude offen zu legen, geschichtliche Lügen zu entlarven. Es geht um Darlegung und Klarstellung, weniger um Belehrung. In der Debatte wird den Wortführern im Knast offen entgegen getreten. Dadurch werden stückweise rechtsextreme Theorien wie auch die selbsternannten „Köpfe“ im Knast entzaubert. Das gelingt, wenn den Heroen nicht nur enorme Geschichtsklitterungen und Wissenslücken hörbar für

alle nachgewiesen werden, sondern insbesondere auch dann, wenn die Referenten/innen als ausgewiesene Experten/innen in ihren ureigensten Gebieten – z. B. im Wissen um „Rechtsrock“ – auftreten. Die jugendlichen Zuhörer sind ermutigt, zu den Wortführern auf Distanz zu gehen. Dies wirkt sich auch auf den Knastalltag aus. Allerdings wäre es vermessen, von den offenen Gruppen eine schnelle Veränderung von rechtsextremen Einstellungen bei den „Kadern“ zu erwarten. Dennoch gelingt es den Referentinnen und Referenten, die Jugendlichen erheblich zu irritieren, sie regen zum Nachdenken und Reflektieren an, wodurch rechtsextreme Positionen und Haltungen aufzubrechen beginnen.

Betreuung nach der Haftentlassung

Der Erfolg des Trainingsprogramms muss sich in der Realität der Jugendlichen außerhalb der Knastmauern beweisen. Hier treffen sie auf alte Gruppenstrukturen, Versuchungen und Anforderungen, die sie schnell überfordern können. Die Risiken und Probleme, die nach der Haftentlassung auf sie warten, sind groß. Die Gefahr, in alte Verhaltensmuster zu-



Die Bausteine des Projektes

rück zu fallen, ist permanent. In der Regel steht dabei keine pädagogische Unterstützung bereit.

Aus diesem Grund gibt es die Möglichkeit, auf freiwilliger Basis eine Betreuung nach der Haftentlassung zu vereinbaren. Die meisten Teilnehmer des Programms, die zeitnah entlassen werden, machen von dieser Möglichkeit Gebrauch. Ziel ist es, die im Training erworbenen Kompetenzen in den Lebensalltag der jungen Menschen zu übertragen, sie zu unterstützen und auf diese Weise erneutes Gewaltverhalten und Straffälligkeit zu vermeiden. Das im Gruppentraining entwickelte Vertrauen zu den Trainerinnen und Trainern ist dafür eine wichtige Voraussetzung.

Die Betreuung ist auf max. zwölf Monate angelegt. Sie umfasst permanente telefonische Kontakte sowie häufige Treffen mit den Jugendlichen. Wert wird darauf gelegt, dass diese Treffen auch bei den Jugend-

lichen zu Hause stattfinden. Darüber hinaus sind die Betreuer rund um die Uhr in „Notfallbereitschaft“, d. h., die Jugendlichen können sie bei akuten Problemen – wenn möglich – auch telefonisch erreichen.

Die Trainerinnen und Trainer fungieren als eine Art „Erinnerungsanker“, der vor schneller Verdrängung schützt. Ihre Präsenz macht den Jugendlichen immer wieder bewusst, dass sie für eine Gewaltstraftat im Knast waren und die Gefährdung anhält, erneut in die Szene abzurutschen. Und sie rufen das im Training Erlernte in Erinnerung, stärken und stabilisieren es, wenn es in Vergessenheit zu geraten droht.

Betreuung nach der Haftentlassung

Das Telefon der Trainerin klingelt. Es ist P., er wirkt nervös und aufgeregt. „Ich hab Mist gebaut. Ich brauche deine Hilfe.“ Vor zehn Monaten ist P. aus der Haft





Die Bausteine des Projektes

entlassen worden. Das Trainingsprogramm im Knast hat ihm gut getan und er hat das Angebot der Betreuung nach der Haftentlassung gern angenommen. Die ersten Tage und Wochen draußen waren hart. In dieser Zeit haben sich P. und seine Trainerin sehr oft gesehen. Sie war da und stand ihm zur Seite, um die alltäglichen Dinge des Lebens wieder auf die Reihe zu kriegen. Er wollte zurück in seinen alten Wohnort, aber er wollte nicht wieder bei den Eltern einziehen. Die Trainerin half ihm dabei, eine eigene Wohnung zu finden und sie mit dem Wichtigsten einzurichten. Unzählige Gänge zu Ämtern und Behörden, zur Wohnungsgesellschaft und zu Betrieben sind sie gemeinsam gegangen. Tausend kleine und große Dinge waren zu regeln. Die Mühe aber hat sich gelohnt. P. steht auf eigenen Füßen, wenn auch manchmal noch etwas wackelig. Er hat eine Wohnung und einen Job auf dem Bau, den er sehr ernst nimmt. Sehr viel Geld verdient er nicht, aber kommt damit klar. Wenn er die alten Schulden nicht hätte, wäre vieles einfacher. Gemeinsam mit der Trainerin und der Schuldnerberatung im Ort

haben sie einen Plan aufgestellt, wie er auch diese Last langsam los werden kann.

Zu den alten Kumpels aus der rechten Szene bleibt er auf Distanz. Ab und zu läuft er ihnen oder sie ihm über den Weg. Gleich nach dem Knast standen sie regelmäßig vor der Tür, haben angerufen und wollten mit ihm „auf Tour“ gehen. P. aber hat abgelehnt. Er weiß, wie schnell wieder etwas passieren kann, wenn er mit der Gruppe unterwegs ist und die ersten Biere geflossen sind. Mit ihm sei nichts mehr los, heißt es jetzt in der Szene. Das hat ihn schon gewurmt.

Mit den Eltern läuft es viel besser, seit er nicht mehr bei ihnen wohnt. Vor allem die Mutter ist ihm eine wichtige Stütze. Die Trainerin spricht regelmäßig auch mit ihr und gibt Tipps, wie sie P. weiter unterstützen kann. P. hat inzwischen gelernt, über seine Gefühle zu reden, auch mit den Eltern. Sie haben viel über die Vergangenheit gesprochen, auch darüber, was alles so schief gelaufen ist. P. kann jetzt viele Zusammenhänge besser



Die Bausteine des Projektes

verstehen und auch erklären. Und er hat es gelernt, mit Kritik umzugehen und sie nicht als Angriff auf ihn zu verstehen.

Aber es gab auch viele Momente, in denen er den Kopf hängen ließ. Als der erste Job schon nach Kurzem wieder verloren ging, er zum Sozialamt musste und keine Ahnung hatte, wie es weiter gehen sollte, hat er häufig zur Flasche gegriffen. Wenn er sich auch nicht auf die rechte Clique eingelassen hat, so hat P. doch den Kontakt zu Freunden gesucht, die gerne mal „einen drauf machen“ und dabei keiner Schlägerei aus dem Wege gehen. In solchen Phasen war es besonders wichtig, dass da jemand war, der ihm half, den Alltag wieder in den Griff zu kriegen. Die Trainerin war dann auch eine Art lebendiges Gedächtnis, das daran erinnerte, auf Gewalt zu verzichten. Denn in den Fingern hat es ihm schon so manches mal gekribbelt.

Seit einigen Monaten lief nun alles ziemlich gut. Im Job, mit der Familie, auch eine Freundin hat P. jetzt. Die Trainerin ist jetzt nicht mehr ganz so oft vor Ort bei ihm, aber sie telefonieren regelmäßig.

Am vergangenen Wochenende ist es dann doch wieder passiert. Völlig unerwartet, auch für P. selbst. Er war mit Freunden in der Disko. Sie haben reichlich getrunken. Dann ist ihm dieser Typ in Quere gekommen. P. ist ausgerastet und hat ihn verprügelt. Er will jetzt unbedingt ganz schnell mit seiner Trainerin über den Rückfall sprechen. Seine Verunsicherung ist am Telefon deutlich zu spüren.

Ein paar Tage später treffen sie sich und gehen den Vorfall durch. P. will verstehen, was geschehen ist. Wie früher aber ist er versucht, die Schuld bei anderen zu suchen. Erst schrittweise, in der Rekonstruktion des





Die Bausteine des Projektes

Abends, kann die Trainerin P. klar machen, dass er für die Schlägerei verantwortlich war. P. versteht und zeigt sich einsichtig. Es ist ein schwerer Rückschlag für ihn, er ist niedergeschlagen und von sich selbst enttäuscht. So sehr die Trainerin das erneute gewalttätige Verhalten verurteilt, so sehr versucht sie P. auch zu ermutigen. Dass er von sich aus auf sie zugekommen ist und die Tat reflektieren wollte, ist ein gutes Zeichen. Aber es wird deutlich, welch ein schwieriger Weg es ist, das eigene Verhalten dauerhaft zu verändern und ein Leben ohne Gewalt zu führen. Daran weiter zu arbeiten, bleibt eine Aufgabe.

Gerade die erste Zeit nach der Haft ist schwer. Es gilt, sich zu orientieren und das Leben neu zu organisieren. Hierbei bieten die Betreuerinnen und Betreuer konkrete Unterstützung, bei der Suche nach einer Wohnung und ihrer Einrichtung, bei der Erledigung von Ämter- und Behördengängen, bei der Absicherung des finanziellen Lebensunterhaltes. Ihre Hilfe ist wichtig auch bei der Strukturierung des Tages- und Wochenablaufs. Dabei spielt die Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz eine zentrale Rolle.

Diese Phase ist nicht selten mit Misserfolgen und Frustrationen verbunden, die die Jugendlichen verkraften müssen. In diesen schwierigen Situationen sind die Versuchungen, sich wieder der lokalen rechten Szene anzuschließen, groß. Die Trainerinnen und Trainer stehen ihnen zur Seite und helfen, die Distanz zu bewahren, in Konfliktsituationen die Selbstkontrolle zu behalten und auf die Anwendung von Gewalt zu verzichten. Konkret: Die Absage der Einladung zur Tour der alten Kumpels muss bereits am Telefon erfolgen. Der Glaube, es „unterwegs“ im Griff zu haben, taucht zwar immer wieder auf, unterschätzt aber die Dynamik einer Gruppe. Also heißt es Strategien durchzuspielen, um sich fern zu halten. Die Angehörigen und Familien, aber auch Freunde und Bekannte werden in die Betreuung einbezogen, um die vorhandenen Unterstützungspotenziale für den Jugendlichen zu stärken. Bei Bedarf werden lokale Netzwerke aktiviert und Kontakte zur Jugendhilfe angebahnt. Rückschläge gilt es zu verarbeiten, nicht mit Resignation, sondern auf kommunikativem Wege. Dies zu erinnern und zu festigen, ist Ziel der Betreuung.





Die Bausteine des Projektes

Informations- und Qualifizierungsangebote an das Personal im Strafvollzug

Das Trainingsprogramm verändert als Angebot von „außen“ die Haftanstalt als Institution. Es gehörte von Beginn an zur Programmatik, kein von der Anstalt losgelöstes Programm zu „stricken“, sondern sie aktivierend mit einzubeziehen. Das Projekt wendet sich daher auch an die Bediensteten im Strafvollzug. Ziel ist es, das Stammpersonal in die Arbeit des Programms einzubinden und nach Anschlussmöglichkeiten im normalen Knastalltag zu suchen. In Fortbildungsveranstaltungen werden deshalb Ansätze und methodische Details der Arbeit erläutert. Ebenso werden Kenntnisse über die rechtsextremistische Szene vermittelt. Informationen über die Symbolwelten oder die Musik der Szene werden von den

Bediensteten als sehr nutzbringend aufgenommen. Auch Trainings und Argumentationshilfen, um sich mit rechtsextremen Parolen und Positionen auseinanderzusetzen, finden großes Interesse. Für besonders eilige Anfragen, wurde eine „Hotline“ eingerichtet, die das Personal unkompliziert nutzen kann. Ein „Infobrief“, der sich gezielt an das Personal im Vollzug richtet und auf Basis tief greifender Recherche mit fundiertem Wissen über Aktuelles aus der rechtsextremen Szene berichtet, komplettiert das Angebot.

Fortbildung neuer Trainerinnen und Trainer

Das Trainingsprogramm beschreitet mit seinem Ansatz neue Wege in der Arbeit mit rechtsextremistisch orientierten, gewaltbereiten Jugendlichen. Ge-





Die Bausteine des Projektes

fragt sind hierfür Pädagoginnen und Pädagogen, die hohe methodische Kompetenz, ein umfassendes geschichtliches Wissen, Kenntnisse rechtsextremer Symbolwelten, argumentative Schlagfertigkeit, Wissen über das Eigenleben der Institution Jugendstrafanstalt sowie eine persönliche Eignung besitzen. Die Bedeutung entsprechender Eignung und Qualifizierung wird augenscheinlich immer wieder unterschätzt. Die bisherigen Erfahrungen aus dem Projekt zeigen, dass es zu Wenigen gibt, die sich auf diese anspruchsvolle Arbeit im Jugendknast einlassen können und wollen.

Aus diesem Grund ist die Suche nach neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ihre Qualifizierung Teil des Projektes. Es gilt, geeignete Männer und Frauen zu finden und sie für das Trainings-

programm zu begeistern, die gesammelten Erfahrungen zu sichern und weiterzugeben und neue Trainerinnen und Trainer auf die Arbeit im Programm vorzubereiten. So ist es gelungen, Pädagoginnen und Pädagogen aus angrenzenden Tätigkeitsfeldern wie beispielsweise der Jugendgerichtshilfe, der Straßensozialarbeit oder der Bewährungshilfe zu finden, die sich für die Arbeit im „Knastprojekt“ interessieren. An sie richten sich eigene Qualifizierungen, die von den bereits erfahrenen Trainerinnen und Trainern durchgeführt werden. Auf diese Weise lassen sich die Projekterfahrungen nicht nur dokumentieren und sichern, sie werden auch an konkrete Personen weitergegeben, die durch diese Art des Coachings für eine Fortsetzung des Projektes vorbereitet werden.





Kontakt

Kontakt und weitere Informationen

Projektleitung:

Dipl.-Päd. Judy Korn
Tel.: +4930 91705464
Handy: +49176 22089629
Fax: +4930 39835284
post@violence-prevention-network.de

Beratung und Supervision:

Dipl.-Päd. Helmut Heitmann

Steuerungsgruppe:

Marita Derbach-Jüpner,
Ministerium der Justiz des Landes Brandenburg
Ulrich Dovermann,
Bundeszentrale für politische Bildung
Ronald Hirschfeld,
Bundeszentrale für politische Bildung
Manfred Koldehoff,
Ministerium der Justiz des Landes Brandenburg
Elisabeth Theine,
Ministerium der Justiz des Landes Brandenburg
Martina Weyrauch,
Brandenburgische Landeszentrale für politische
Bildung

Projektevaluation:

Social.consult
Prof. Dr. phil. Habil. Helmut Lukas
Dipl.-Päd. Veronika Lukas
social.consult@snaflu.de



Notizen



Notizen



Verantwortung übernehmen –
Abschied von Hass und Gewalt
wird finanziert, unterstützt und umgesetzt von:

